

Giovanni Maio

Mittelpunkt Mensch. Ethik in der Medizin

Ein Lehrbuch

Der Autor Giovanni Maio, Professor für Medizinethik an der Universität Freiburg und Direktor des Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin sowie des Interdisziplinären Ethikzentrums, führt in seinem Buch zunächst in die philosophischen und historischen Grundlagen der Medizinethik ein.

Darauf folgend werden verschiedene ethisch relevante Spezialthemen der Medizin – buchstäblich von der Wiege bis zur Bahre – thematisiert. Wobei jedoch bereits vor der Geburt angesetzt werden muss, denn in der modernen Medizin wächst die mögliche Einflussnahme auf Vorgeburtliches immer mehr an. So nehmen Maios Ausführungen zur „Embryonenforschung“, zur „Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik“, zum „Schwangerschaftsabbruch“ sowie zur „Reproduktionsmedizin“ einen breiten Raum ein.

Das von ihm gewählte Zitat zur Einleitung des Kapitels „Medizin und Ökonomie“ zeigt deutlich und in einer wohlthuenden Art und Weise auf, was Heilkunde für ihn ist: „Die ärztliche Praxis ist eine Kunst, kein Handelsgeschäft, eine Berufung, kein Laden; eine Art Erwählung, die das Herz ebenso wie den Kopf fordert. (Sir William Osler)“

Die Bedeutung des Themas „Sterbehilfe“ im ethischen Kontext verdeutlicht Maio sowohl durch den Umfang des Kapitels als auch durch seine Sonderstellung in der inhaltlichen Struktur des Werkes. Da der Mensch bei Schwellenübergängen besonders verwundbar ist, gehört es zu den höchsten Pflichten der klinisch Tätigen, hier besondere Sorgfalt und Verantwortung in ihren Entscheidungen walten zu lassen.

Die behandelten Themen folgen in ihrer Gliederung jeweils einer einheitlichen Form, die es dem Leser erleichtert, sich in ihre Systematik einzufinden: Der Autor gibt zunächst eine kurze Einführung zum Thema, um dann ein häufig sehr prägnantes Fallbeispiel („Patientengeschichte“) zur Verdeutlichung des ethischen Problems vorzustellen, dem sich eine Kommentierung anschließt. Danach werden die einzelnen Facetten des Themas dargestellt, teilweise unter Ausdifferenzierung der Pro- und Contra-Argumente (z. B. beim Thema „Präimplantationsdiagnostik“). Jedes Kapitel schließt mit einem zusammenfassenden Fazit sowie mit einem Literaturverzeichnis, welches eine inhaltliche Vertiefung erleichtert.

Zum Abschluss des Buches beschreibt Maio das Menschen- und Weltbild der heutigen, modernen Medizin. Dieses sei geprägt von einer mechanistischen Sicht auf den Menschen, von Zweckrationalismus, Ökonomismus, Selbstzweck des Machbaren, einer übermäßigen Betonung des Menschen als eines allzeit autonomen

Wesens, welches seines sozialen Bezugs entäußert wurde. Visionär skizziert er notwendige und zukunftsweisende Aufgaben, um dieses Bild zu verwandeln. Es sei an der Zeit, dass die Medizin ihre eigentliche Aufgabe ergreift: Hilfe für den in Not geratenen Menschen zu leisten und Erkenntnis zur heilenden Kraft des Verstehens und der Begegnung zu entwickeln.

Maio beschreibt in seinem Vorwort, dass er das Buch sowohl für Studierende der Medizin sowie der Philosophie als auch der Theologie verfasst hat. Dieses Ziel hat er eindeutig erreicht. Weiterhin erwähnt er im Vorwort, dass sein Buch sich auch an weitere Personenkreise richtet, „die sich im Bereich der Medizinethik fortbilden [...] möchten“.

Ich hätte mir gewünscht, Maio hätte hierbei deutlich die Pflegenden benannt. Auch vermisse ich den Themenbereich der Fixierung von unruhigen PatientInnen und hätte mir hierzu sehr den Blick durch die „ethische Brille“ gewünscht. Unabhängig davon ist das Buch für alle im Gesundheitswesen Tätigen sehr empfehlenswert.

*Christine Kolbe-Alberdi Vallejo,
Pflegedienstleiterin,
Berlin*



Schattauer Verlag, Stuttgart 2012,
444 Seiten, 24,99 Euro

Eckhard Frick, Ralf T. Vogel (Hg.)

Den Abschied vom Leben verstehen

Psychoanalyse und Palliative Care

Die Psychoanalyse hat sich bis vor Kurzem nur selten mit palliativer Medizin oder den therapeutischen Herausforderungen bei der Sterbebegleitung befasst. Dies ist erstaunlich, weil Sigmund Freud sich in seinen Schriften in vielen Facetten mit Tod und Sterben befasst hat und über Jahrzehnte selbst an einer schweren Krebserkrankung litt. Umso begrüßenswerter ist, dass der Psychiater Eckhard Frick und der Psychologe Ralf T. Vogel nun einen Band herausgegeben haben, in dem aktuelle Ansätze für die Begleitung und Behandlung von sterbenden Menschen vorgestellt werden.

Ziel des Buches ist es, palliativ arbeitenden Menschen unterschiedlicher Berufsgruppen Techniken zur psychoanalytischen Reflexion der inneren Prozesse, die zwischen Helfern und Sterbenden ablaufen, zur Verfügung zu stellen. Vor dem Hintergrund der Bindungstheorie und der Objektbeziehungstheorie werden ihnen Instrumente an die Hand gegeben, um das Übertragungs- und Gegenübertragungsgeschehen während der palliativen Versorgung zu analysieren. Damit können Angehörige, HelferInnen und PatientInnen in dieser hochkomplexen und oft konfliktreichen Situation gegenseitiges Verständnis entwickeln.

Die Beiträge sind abwechslungsreich gestaltet, theoretische Erörterungen wechseln sich mit Fallbeispielen ab. So stellt Ralf T. Vogel dar, dass sich das Selbst- und das Todeskonzept des Menschen entwicklungspsychologisch betrachtet parallel bilden. Hintergrund ist, dass sich das Selbst zwar von Beginn an aus einer zunehmenden Vielfalt von Fähigkeiten und Kompetenzen herausbildet, aber wachsende Selbstständigkeit und die Bewusstwerdung der Grenzen zwischen Selbst und der Welt zugleich immer auch mit einem Verlust des Gefühls von Geborgenheit und einer Relativierung der Bezugspersonen einhergeht.

Die Palliativmedizinerin Yvonne Petersen und die Rehabilitationspsychologin Teresa-Maria Hloucal entwickeln in ihrem Beitrag anhand von theoretischen

Erörterungen und praktischen Fallbeispielen ein bindungsorientiertes Interventionskonzept der Feinfühligkeit für den Bereich Palliative Care. Dabei erörtern sie, wie verschiedene Bindungsstile, die sich entwicklungspsychologisch herausgebildet haben, auch die Art des Sterbens beeinflussen. Für den professionellen Umgang ist es sehr hilfreich, um diese verschiedenen Bindungsstile zu wissen, weil es so leichter fällt, schwierige Situationen in der Sterbebegleitung zu verstehen und vielleicht sogar aufzulösen.

Die Psychotherapeutin Verena Tyrkas widmet sich in ihrem Beitrag der Frage, wie Kinder von sterbenden Eltern Trauer und Verlust erleben und welche Bedeutung dies für deren therapeutische Begleitung hat.

Ross A. Lazar, ebenfalls Psychotherapeut, berichtet aus seiner Beratungs- und Supervisionspraxis, wie sich eine schier unerträgliche Spannung zwischen einer Patientin, die an einem schweren Unterleibstumor litt, und einem Behandlungsteam entwickelte. Der Patientin konnten die Schmerzen nicht gestillt werden, die Teammitglieder trauten sich nur mit Ekel- und Abscheugefühlen, das Zimmer der Patientin zu betreten und deren Wunde zu versorgen. Erst mithilfe von Psychotherapie mit der Patientin und Supervision mit dem Team wurde es möglich, über diese Ekelgefühle sowie über Todeswünsche zu sprechen. So entstand eine Situation, in der sich das Team traute, heimlichste und verbotenste Gedanken offen auszusprechen. Schließlich konnte die Patientin sich durch die therapeutische Unterstützung dem Sterbeprozess überlassen und das Team sie in gewohnt zugewandter und professioneller Weise begleiten.

Insgesamt handelt es sich um einen anregenden Sammelband, der allen empfohlen werden kann, die in die Begleitung sterbender Menschen eingebunden sind.

*Hans-Ludwig Siemen,
Psychologe,
Uttenreuth*



Kohlhammer Verlag,
Stuttgart 2012, 132 Seiten,
24,90 Euro

Eric Kandel

Das Zeitalter der Erkenntnis

Die Erforschung des Unbewussten in Kunst, Geist und Gehirn von der Wiener Moderne bis heute

Darf man bei einer Rezension ins Schwärmen verfallen? In diesem Fall kann ich nicht anders! Eric Kandel wurde 1929 in Wien geboren und musste 1939 mit seiner Familie in die USA emigrieren. Als einer der bedeutendsten Neurowissenschaftler des 20. Jahrhunderts erhielt er im Jahr 2000 den Nobelpreis für Medizin. Einem breiten Publikum wurde er nicht zuletzt durch das Buch „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“ und den gleichnamigen Film bekannt. Doch er hat nicht nur Medizin, sondern auch Geschichte und Literatur studiert und ist darüber hinaus passionierter Kunstsammler. Das Buch führt alle diese Aspekte zusammen. „Ein Hirnscan kann vielleicht die neuronalen Anzeichen einer Depression enthüllen, aber eine Sinfonie von Beethoven enthüllt uns, wie sich die Depression anfühlt“, schreibt Kandel im Vorwort.

Das Buch nimmt seinen Ausgangspunkt im Wien des beginnenden 20. Jahrhunderts, wo gesellschaftliche und philosophisch-geisteswissenschaftliche ebenso wie naturwissenschaftliche Umwälzungen in die Kunst hineinwirkten: „Ein zentrales Merkmal der Wiener Moderne war der bewusste Versuch, Wissen zu koordinieren und zu vereinen. Die Zusammenführung von Medizin, Psychologie und künstlerischen Studien, die in Wien um 1900 allesamt auf der Suche nach verborgenen Wahrheiten unter die Oberfläche von Körper und Geist vordrangen, hat uns wissenschaftliche und künstlerische Erkenntnisse beschert, die die Art und Weise, wie wir uns selbst wahrnehmen, für immer verändert haben.“

Dabei erfährt der Leser viel über die teilweise engen persönlichen Verflechtungen zwischen der Künstlerszene einerseits und der aufkommenden „Psycho“-Szene andererseits. Das Aufzeigen der Parallelität der Entwicklungen in Kunst, Literatur, Neurologie, Psychologie und Psychoanalyse in der Folgezeit ist Kandels Anliegen, wie exemplarisch vier Kapitelüberschriften zeigen: „Die Erforschung des

Gehirns unter dem Schädel: Ursprünge einer wissenschaftlichen Psychiatrie“; „Die gleichzeitige Erforschung von Geist und Gehirn: Die Entwicklung einer gehirn-basierten Psychologie“; „Die getrennte Erforschung von Geist und Gehirn: Ursprünge einer dynamischen Psychologie“; „Die Suche nach dem Innenleben in der Literatur“.

Zwischen Klimt, Schiele und Kokoschka geht es um Freud, um die Amygdala, die „theory of mind“, die Darstellung der Psyche in der Kunst ebenso wie um die visuellen, aber auch emotionalen Reaktionen auf Kunst. Kandel zeichnet die Entwicklung der Wahrnehmungspsychologie ebenso nach wie den „Weg zur Malerei des 20. Jahrhunderts“, und er erklärt, wieso uns expressionistische Kunst unter anderem deshalb so sehr bewegt, weil wir ein bemerkenswert umfangreiches soziales Gehirn entwickelt haben.

Das Buch wirkt wie Kandels Lebenswerk und Lebenstraum, wie das Buch, das er immer schreiben wollte, in dem er einen großen Bogen schlägt, biografisch wie inhaltlich und geografisch, von der Naturwissenschaft zur Kunst, von den USA in seine Geburtsstadt Wien. Ein rundes Buch, dem offenbar auch der Verlag (übrigens ein politisch-historischer Verlag, kein medizinisch-psychologischer und auch kein Kunstbuch-Verlag) große Bedeutung beimisst – erschien doch die deutsche Übersetzung bereits im selben Jahr wie das amerikanische Original, in hochwertiger Ausstattung zu einem außerordentlich günstigen Preis.

Das Buch verführt durch die Fülle großartiger Bilder (Gemälde wie neurowissenschaftliche Darstellungen, die allesamt dank ausgezeichneter Papier- und Druckqualität auch gut „rüberkommen“) und durch die Tatsache, dass man den Texten das Herzblut und die Genialität des Autors anmerkt, gleichwohl sie wunderbar einfach zu lesen sind. Für dieses Buch muss man eine dringende Kaufempfehlung aussprechen: Sieben von maximal fünf Lesezeichen!

*Dirk K. Wolter,
Gerontopsychiater,
Haderslev*



Siedler Verlag, München 2012,
703 Seiten, 39,99 Euro

Christian Mürner, Udo Sierck

Behinderung

Chronik eines Jahrhunderts

Die beiden Autoren – Christian Mürner ist Publizist und Behindertenpädagoge, Udo Sierck seit vielen Jahren in der Behindertenbewegung aktiv – haben einen Überblick über die Geschichte des Lebens mit Behinderung im 20. Jahrhundert geschrieben. Der Fokus liegt dabei nicht auf dem Erleben der Betroffenen, sondern auf dem Umgang von Staat, Medizin und Fürsorgewesen mit diesen Menschen.

Zunächst wird das Entstehen der „Krüppelfürsorge“ vorgestellt, die nach dem Ersten Weltkrieg durch die hohe Anzahl an verstümmelten Veteranen einen ersten Bedeutungsaufschwung erfuhr. Einerseits war man bemüht, diese Menschen wieder erwerbsfähig zu machen, andererseits führten eine Psychiatrisierung des Behindertseins und die Abschiebung in Facheinrichtungen zu zusätzlicher Stigmatisierung. Die kurze Vorstellung der Herkunft einiger noch existierender Organisationen wie des Sozialverbands Deutschland e. V. aus der Kriegsopfer- und Krüppelfürsorge schlägt eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Ein bemerkenswert kurzes Kapitel von 22 Seiten befasst sich mit dem Zusammenhang von „Euthanasie“ und Behinderung: Die Autoren fassen die eugenischen Diskussionen der Weimarer Republik zusammen, streifen das Preußische „Krüppelfürsorgegesetz“ von 1920, behandeln knapp das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ von 1933 und handeln auf fünf Seiten den nationalsozialistischen Massenmord an behinderten Menschen ab. Interessant ist das kurze Unterkapitel „Behinderte Kameraden“ über „erbgesunde“ Kinder mit körperlichen Handicaps in der „Hitlerjugend“. Dass es für diese Kinder und Jugendlichen eigene Gruppen gab und sich Betroffenenverbände teilweise vom nationalsozialistischen Gesundheitswesen instrumentalisieren ließen, dürfte bislang kaum bekannt sein.

Das folgende, ausführlichere Kapitel stellt lose zusammenhängend diverse Aspekte der Geschichte von Behinderung in der BRD dar. Der Contergan-Skandal wird ebenso angesprochen wie der Kampf gegen Kinderlähmung, die Entwicklung

der westdeutschen Sonderpädagogik und die Geschichte der Humangenetik und Pränataldiagnostik mit ihren Wurzeln in der NS-Eugenik. Leider fehlt diesem Abschnitt der rote Faden.

Schließlich wird der Themenkomplex „Menschenrecht und Behinderung“ beleuchtet. Etwas unvermittelt geht es dabei auch um die Auswirkungen des Fitnessideals und die Namensänderung von „Aktion Sorgenkind“ in „Aktion Mensch“. Insgesamt wird aber das Anliegen der beiden Verfasser deutlich: Menschen mit Behinderung nicht als Objekte von Fürsorge zu betrachten, sondern als Subjekte einer vielfältigen Gesellschaft.

Das Buch ist ein ambitioniertes Projekt. Umso bedauerlicher ist es, dass der Verlag es nicht sorgfältiger begleitet hat. Diese sehr knappe Übersicht eines ganzen Jahrhunderts ist eine reine Literaturarbeit. Dies führt dazu, dass die Autoren in gewisser Weise genau das wiederholen, was sie der Gesellschaft vorwerfen: Sie stellen Behinderte als Objekte staatlichen Handelns dar, ohne das Empfinden und Handeln der Betroffenen aufzuzeigen. Vor allem aber fehlen größtenteils Literaturangaben bzw. finden sich angegebene Quellen nicht im Literaturanhang wieder. Die Zitierweise ist uneinheitlich; teilweise fehlt die Herkunft von Textstücken völlig. Es wäre auch hilfreich gewesen, wenn die vorgestellten Personen durchgehend in Fußnoten mit ihren Lebensdaten und -läufen vorgestellt worden wären.

Insgesamt ist das Buch eine wichtige historische Darstellung, die jedoch in ihrer Knappheit am Anspruch des Titels scheitert und handwerklich ungenau ist. Ich wünsche den Autoren, dass es eine überarbeitete Fassung geben wird. Nichtsdestotrotz empfehle ich es als Einstiegsliteratur in Studium und Ausbildung der Sozialpädagogik und Heilerziehungspflege und zur Anschaffung als Übersichtsarbeit für medizinische und pflegewissenschaftliche Fachbibliotheken.

*Anja K. Peters,
Kinderkrankenschwester,
Diplom-Pflegewirtin (FH),
Neubrandenburg*



Beltz Juventa Verlag, Weinheim u.
Basel 2012, 142 Seiten, 14,95 Euro

Richard Fuchs

Organspende

Die verschwiegene Wahrheit

Die Klagen sind unüberhörbar: Mit 12,8 SpenderInnen pro eine Million Einwohner war die Organspendehäufigkeit im Jahre 2012 so niedrig wie schon seit zehn Jahren nicht mehr. 3.511 Organe wurden im Jahr 2012 gespendet, im Jahr davor waren es noch 3.917. Diese Verringerung um 12,8 Prozent ist ohne Frage mit dem Vorwurf der Manipulationen im Vergabeverfahren verbunden. Die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) findet diesen Rückgang der Spendebereitschaft auch deshalb besonders alarmierend, weil etwa 12.000 PatientInnen auf Wartelisten stehen.

Zu Beginn des Jahres 2013 hat sich der rückläufige Trend bei der Organspende übrigens fortgesetzt – die Kampagne „Das trägt man heute: den Organspendeausweis“, unterstützt durch viele Prominente, soll verloren gegangenes Vertrauen wiederherstellen. Der Vorstand der DSO, Rainer Hess, ehemals über lange Jahre erfolgreicher und geachteter Vorsitzender des Gemeinsamen Bundesausschusses, weist in einem Interview mit dem *Tagespiegel* vom 1. März 2013 auf dieses Problem hin:

„Ich würde mir (...) eine stärkere Qualitätssicherung der Behandlung (wünschen), die der Transplantation vorausgeht. Das heißt, die Daten müssen so dokumentiert sein, dass sie für die Wartelisten nicht manipulierbar sind.“

Mit diesen aktuellen Themen, aber auch mit weit grundsätzlicheren Diskussionen zur Organspende, beschäftigt sich Richard Fuchs in seinem Buch. Dort werden Fragen gestellt, die vielen Menschen durch den Kopf gehen, wenn sie sich für oder gegen eine Organspende entscheiden wollen: Haben die Kontrollsysteme versagt? Wie hoch sind die Zielvorgaben der Kliniken? Können finanzielle Anreize eine Rolle spielen? Sind Hirntod-Diagnosen überhaupt sicher? Ist die Organspende ein Akt der Nächstenliebe oder ein Geschäft für Kliniken oder Chefärzte mit Bonusverträgen?

Ohne Frage sind in diesem Buch viele Dokumente zusammengetragen, die sonst schwer auf einen Blick zu finden sind. Auch sind Presseberichte und Interviews

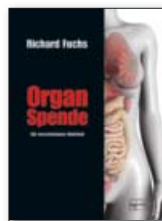
zum Thema für und wider Organspende sowie Zweifel an den derzeitigen Regelungen als gute Übersicht wiedergegeben. Das Buch ist aber insgesamt eher von Zweifeln getragen, die dem Organtransplantationswesen grundsätzlich „anhängen“. Ebenso befasst sich der Autor mit folgenden Fragen: Ist der Tod des Spenders wirklich eindeutig feststellbar? Gibt es in Deutschland Sicherheit vor einem Organhandel oder besteht die Gefahr, dass das in den USA bereits diskutierte „gerechtfertigte Töten“ zur Organentnahme bei einem Hirntoten auch in Deutschland ein Thema werden könnte?

Kritisiert werden auch einige Kirchenvertreter, die sich, wie Fuchs es ausdrückt, „als Werbeträger im Dienste ‚postmortaler Organspenden‘“ geäußert haben. Auch der Datenschutz und die Möglichkeiten von Erklärungslösungen, erweiterten Zustimmungslösungen und Patientenverfügungen werden angesprochen. Die kritische Grundhaltung zur Organspende kommt aufgrund der ausgewählten Quellen, Daten und Statistiken und der hieraus abgeleiteten Interpretationen nicht unvermutet daher. Diese Darstellung kann in der Diskussion um die Organspende aber auch hilfreich sein.

Das Buch von Richard Fuchs konfrontiert den Leser mit vielen Argumenten und Fakten, die ohne Zweifel bedacht werden müssen, wenn sich das Vertrauen der Bevölkerung und der potenziellen SpenderInnen in einen transparenten und „gerechten“ Umgang mit den Wartelisten wieder einstellen soll. Solche Argumente zu kennen, ist für den Diskurs wichtig.

Ob sie, wie im Untertitel des 218 Seiten langen Buches angesprochen, in allen Fällen der verschwiegenen Wahrheit entsprechen, sollten die an diesem Thema interessierten LeserInnen selbst entscheiden – dass es auch andere Wahrheiten geben könnte, ist allerdings nicht unwahrscheinlich!

*Gerd Glaeske,
Bremen*



emu-Verlag, Lahnstein 2012,
218 Seiten, 19,80 Euro